

Marta Djourina - Fotografische Interaktionen

Text: Dr. Thomas Köhler

Die 1991 in Sofia, Bulgarien, geborene Künstlerin Marta Djourina studierte seit 2009 an drei Berliner Hochschulen verschiedenste Aspekte der bildenden Kunst. Sie begann an der Humboldt-Universität zu Berlin mit Kunst- und Bildgeschichte, führte dieses Studium mit den Schwerpunkten Kunstwissenschaft und Technologie an der Technischen Universität Berlin fort, und studierte anschließend seit 2012 an der Universität der Künste bildende Kunst bei Pia Fries, Gregory Cumins und Christine Streuli.

Die unterschiedlichen in den Studienfächern angelegten Aspekte künstlerischer Betrachtung, Analyse und bildnerischer Arbeit finden sich in Djourinas ungewöhnlicher fotografischer Herangehensweise wieder. Was für den Betrachter im ersten Augenblick wie eine gewöhnliche Fotografie aussieht, offenbart sich bei genauerem Hinsehen als eine vielschichtige Untersuchung von technischen und optischen Effekten und von den Einflüssen verschiedener Phänomene wie Zeit, Raum und Zufall auf den künstlerischen Schaffensprozess.

Djourinas Arbeitsweise lässt sich unter den Oberbegriffen der analogen, abstrakten und überwiegend kameralosen Fotografie zusammenfassen. Meist handelt es sich um Direktbelichtungsverfahren und Lichtzeichnungen, zum Teil unter Zuhilfenahme von kameraähnlichen Instrumenten, wie zum Beispiel im Fall ihrer *Filtergramme*.

Für jene Werke, die sie selbst als *Filtergramme* bezeichnet, benutzt Djourina keine digitalen Kameras, sondern eine Vergrößerungsbox, in welcher Licht, Objekt und Fotopapier interagieren. In diesem Verfahren geben lediglich die Belichtungszeit, die Papierfarbe sowie ein zwischen Lichtquelle und Objektiv positionierter Alltagsgegenstand dem Ergebnis der Komposition eine Richtung vor. Der restliche bildnerische Prozess innerhalb des Geräts ist in hohem Maße zufallsabhängig und ist daher als Prozess einzigartig

und nicht wiederholbar.

Was Djourina Vergrößerungsgerät nennt, ist ihre individuelle Variante der Lochkamera. Bei einer Lochkamera dringt in eine geschwärzte Box an einem Punkt Licht ein, so dass sich auf der Rückseite der Box ein auf dem Kopf stehendes Bild abzeichnet. Je nach Belichtungsdauer und Empfindlichkeit des Fotopapiers entstehen unterschiedlich stark konturierte Abbildungen. Häufig verwendet sie für ihre *Filtergramme* Farbfotopapier, das bei Direktbelichtung mit einer Umkehrung der Farben reagiert. Zusätzlich verliert das abgebildete Objekt – wie auch von Filtergrammen bekannt – durch die Filterung des Lichts und die gleichmäßige Verteilung der Tiefenschärfe an Räumlichkeit und gewinnt stattdessen eine abstrakte, grafische Anmutung. Marta Djourina ist gerade an einer möglichst starken Abstraktheit ihrer *Filtergramme* interessiert. Daher wählt sie bei den hinzugezogenen Alltagsobjekten gezielt solche aus, die mehr oder weniger transparent sind oder die möglichst wenig charakteristische Konturen haben, wie beispielsweise Plastiktüten oder Tupperware.

Zusätzlich arbeitet die Künstlerin mit dreidimensionalen Bearbeitungen des Fotopapiers. Sie knittert und faltet das Papier so, dass im fotografischen Prozess zusätzliche abstrahierende Effekte entstehen. Zum Teil „übermalt“ die Belichtung die Faltungen, zum Teil bilden sich Lichtpunkte und Schattenwürfe, die das Endresultat zusätzlich beeinflussen. Ihre fertigen Papierskulpturen hängt Djourina so an die Wand, das die Faltung durch Luftbewegungen „atmen“, sich also im Raum bewegen, sich ausdehnen und verändern kann. Das Papier wird dadurch selbst zu einem Akteur innerhalb des künstlerischen Prozesses. Durch Schattenwürfe bildet es sich gewissermaßen selbst ab und es verändert durch klimatische Bedingungen auch nach dem Ende des fotografischen Prozesses noch seine Struktur, Oberfläche und Form.

Neben Luft und Licht ist auch die Temperatur ein wichtiger atmosphärischer Einflussfaktor ihrer kamerlosen Fotografie: Innerhalb der Vergrößerungsbox entsteht durch die Lichtquelle eine große Wärme. In einem unumkehrbaren Prozess verformen sich dadurch die belichteten Ursprungsobjekte, sie lösen sich buchstäblich auf. Dies führt zu einem noch abstrakteren, unvorhersehbareren Bildergebnis.

Djourina bezeichnet die Fotografien dieser Werkgruppe als eine „Entmaterialisierung des Alltags“. Sie spielt damit auf die vielfältigen Abstraktionsprozesse an, die der fotografierte Ursprungsgegenstand während seiner Abbildung erfährt. Ein zweckgebundenes, wohl vertrautes Objekt wird in diesem Zuge gefiltert, durchleuchtet, aufgelöst und deformiert. Das Resultat sind filigrane, poetische Bildfindungen, die zum Teil noch vage Erinnerungen an den ursprünglichen Gegenstand in sich tragen. Meist werden sie jedoch zu floral anmutenden oder gänzlich abstrakten Farbspielen.

Der künstlerische Prozess hinter dieser Entmaterialisierung ist der des gezielten, punktuell beeinflussten Zufalls. Djourina erprobt die Auswirkungen verschiedenster Phänomene auf ihr endgültiges Kunstwerk. Seien dies nun Licht, Wärme, Luftfeuchtigkeit und Luftbewegungen, Deformationen, Licht und Schattenwürfe, Überblendungen und andere optische Phänomene.

Djourina beschreibt diese künstlerischen Prozesse folgendermaßen: *Es handelt sich um eine Art der Fotografie, die nicht die Realität vor der Kamera aufnimmt, sondern ins Innere hereinschaut. (...) Mal entsteht das Bild durch das Licht-Schatten-Spiel zwischen Lichtquelle und Objektiv im Vergrößerungsgerät, mal wird gefaltetes Fotopapier mit unterschiedlichen Lichtquellen belichtet und bildet die zeichnerische Handlung auf sich ab. Die Spuren, die dabei entstehen, sind keine unmittelbaren, sondern abstrakte Folgen der Interaktion zwischen Licht und Papier.* (aus dem Pressestatement von Marta Djourina)

Mit der erwähnten „zeichnerischen Handlung“ bezieht sich Djourina auf eine weitere, stärker malerisch

oder grafisch orientierte Werkgruppe: ihre Lichtzeichnungen. Während auch diese Arbeiten auf Direktbelichtung, Zufallsphänomene und Unvorhersehbarkeit setzen, bestimmt in ihnen jedoch kein fotografischer Versuchsaufbau das künstlerische Resultat, sondern – im klassisch malerischen Sinne – die Geste der Künstlerin selbst. Mithilfe verschiedenfarbiger Lichtquellen zeichnet Djourina im Fotolabor in einem blinden, experimentellen Verfahren ihre eigenen Bewegungen auf. Wieder kehrt sich auf dem Farbfotopapier die Lichtfarbe um. Es entstehen expressive, oft leuchtend farbige und abstrakte Lichtzeichnungen. Djourina bewegt sich mit dieser Werkgruppe innerhalb der in der Fotografiegeschichte wiederkehrenden Fragestellung, wie Licht selbst zum Thema der Fotografie werden kann.

Gerade der prozessuale Charakter ist für alle Werke von Marta Djourina besonders hervorzuheben. Die Entstehungszeit der Fotografie, die vielfältigen auftauchenden Einflussfaktoren, die Fragen nach der Möglichkeit künstlerischer Einflussnahme und Kreativität sind für ihre Werke von entscheidender Bedeutung.

Der Gedanke von Unbeherrschbarkeit und der künstlerischen Dokumentation einer verstrichenen Zeit wird in ihrem Projekt *Von: Mir / An: Mich* auf die Spitze getrieben. Dort verschickt die Künstlerin eine Lochkamera mit eingelegtem Fotopapier an sich selbst. Auf ihrer etwa dreitägigen „Reise“ nimmt die Kamera für Djourina unbekanntes Terrain auf. Die Kamera arbeitet dabei quasi autark und fungiert als ein Versuchsinstrument. Die Künstlerin bestimmt den Aufbau, sowie den Beginn der Aufnahme und ist dann nicht mehr in der Lage, das fotografische Endergebnis zu beeinflussen. Auf dem Fotopapier überlagern sich die Bilder des Postweges und führen zu abstrakt verschwommenen, rätselhaften Fotografien. Die entstehenden Fotografien sind der Versuch, auf künstlerischem Wege ein Raum-Zeit-Kontinuum – also die physikalische Idee der Verschmelzung von zwei in der menschlichen Wahrnehmung getrennten Kategorien – zu verbildlichen.